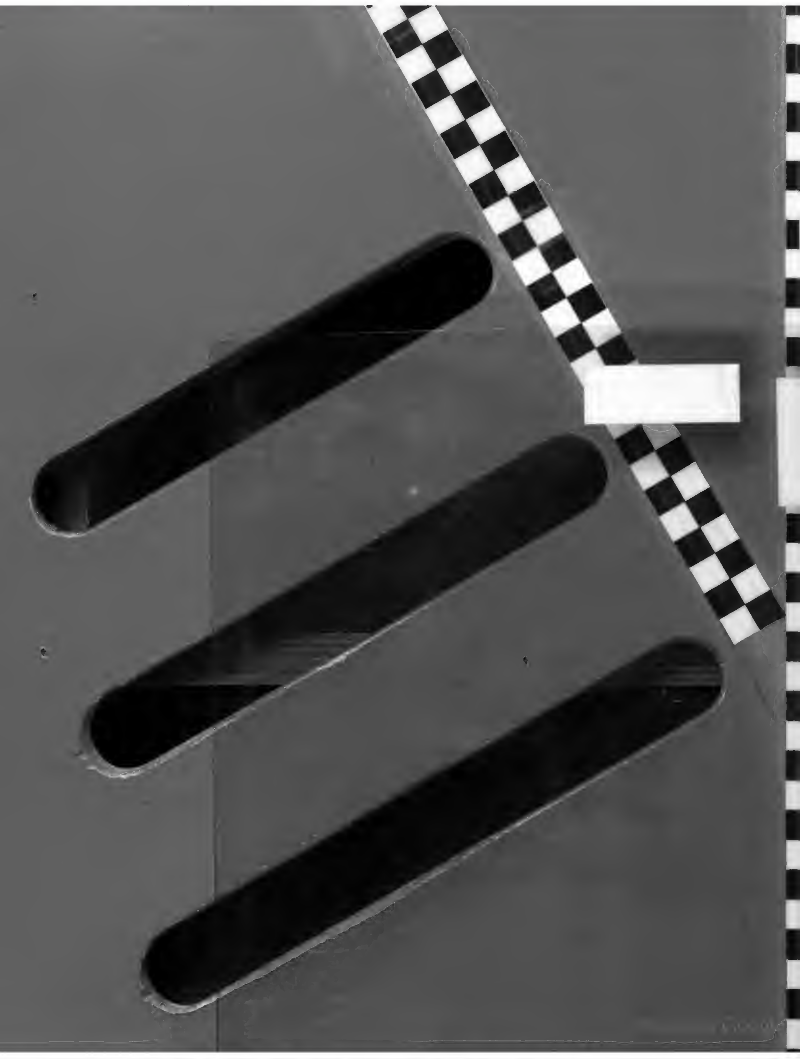
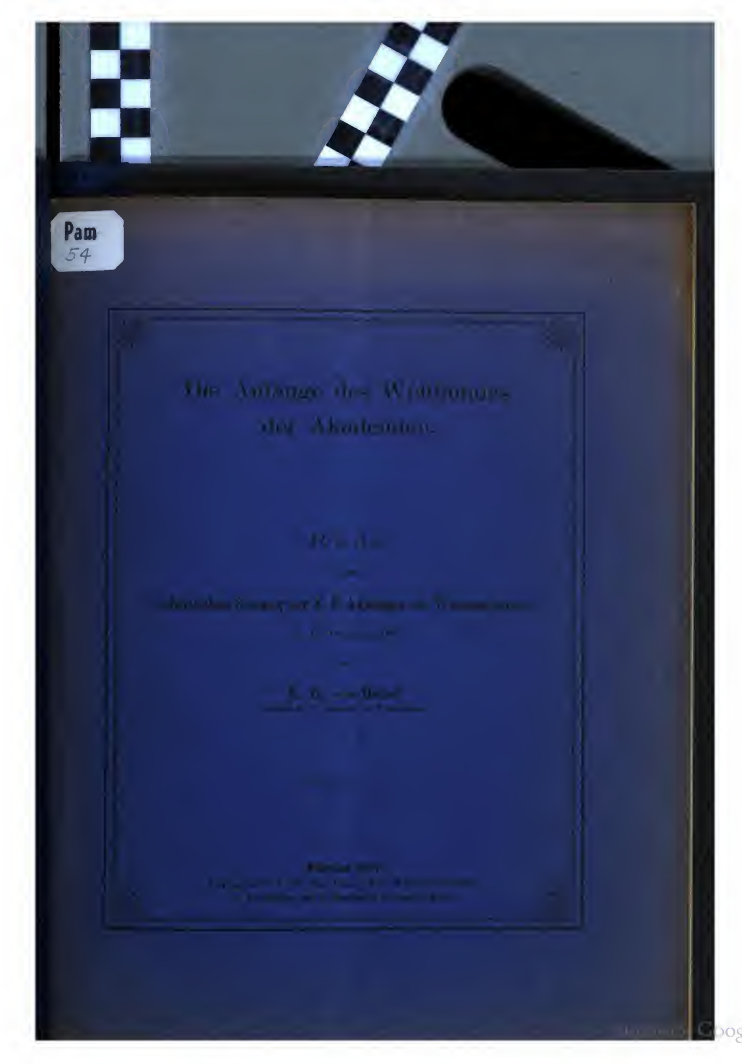
DIE ANFÄNGE DES WELTBUNDES DER AKADEMIEN: REDE IN DER ÖFFENTLICHEN SITZUNG DER K.B...

Karl Theodor von Heigel

Digitized by Google




Pam
54

Geheimer Rat
DR. HERMANN PAUL
Professor der deutschen Philologie
an der Universität
München

Digitized by Google

Die Anfänge des Weltbundes der Akademien.

Rede

in der

öffentlichen Sitzung der K. B. Akademie der Wissenschaften

am 14. Dezember 1907

von

K. Th. von Heigel
Präsident der K. Akademie der Wissenschaften.

München 1907.
Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Digitized by Google

13378950
Main

Digitized by Google

Da es für Fürst und Volk in Bayern nur gemeinsame Freude und gemeinsames Leid gibt, nimmt auch unsere Akademie an dem schmerzlichen Verlust, den die Familie des allverehrten Landesherrn vor kurzem erlitten hat, innigen Anteil. Wir haben ja noch besonderen Anlaß, unseres Gönners auf dem Throne in Liebe und Treue zu gedenken, da er den wissenschaftlichen Studien im allgemeinen und zumal unsrer Akademie jede Art von Förderung zuwendet. Der Regent kennt und achtet die Verpflichtung, welche gerade in unseren Tagen den deutschen Mittelstaaten obliegt. Ihnen ist, seit die politische Leitung einem stärkeren Gemeinwesen zusteht, die nicht minder wichtige und ehrenvolle Aufgabe zugefallen, als Hüter der deutschen Kulturinteressen für Hochhaltung und Hebung von Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe mit gesteigertem Eifer Sorge zu tragen. Die glückliche Kulturentwicklung Deutschlands hängt ja nicht in letzter Reihe damit zusammen, daß sie nicht, wie in anderen Reichen, nur auf einen allmächtigen Mittelpunkt angewiesen ist, sondern in verschiedenen Heimstätten Hilfe und Pflege findet. Neidlos, ja nicht ohne freudige Zustimmung sehen wir, daß die Kunst, der Liebling von alt und jung, arm und reich, von jeher eine gewisse Bevorzugung genossen hat, doch auch die ernstere Schwester ist insbesondere in deutschen Landen immer eines ehrenvollen Ansehens gewürdigt worden.

Erst in unseren Tagen hat die Wissenschaft sich auf ihren internationalen Charakter besonnen. Nicht um ihren Genossen reicheren Anteil an den Früchten der Erde zu sichern, sondern nur um einer-

Digitized by Google

seits durch Teilung, andrerseits durch Konzentrierung der wissenschaftlichen Arbeit noch stärkere Leistungen zu erzielen, haben sich die angesehensten gelehrten Gesellschaften des ganzen Erdkreises endlich zusammengeschlossen.

Den Akademien obliegt die Pflicht, hilfreich da einzugreifen, wo die Kräfte des einzelnen nicht ausreichen. Zur Bewältigung gewisser wissenschaftlicher Aufgaben sind aber auch die Mittel und Arbeitskräfte einzelner Akademien nicht stark genug; manche Unternehmungen sind durch den eifrigsten Kleinbetrieb nicht in sicherem Gang zu erhalten. Auch in diesem Sinne kann Bismarcks Wort angewendet werden: „Das Reifen der Früchte eines Getreidefeldes wird dadurch nicht beschleunigt, wenn man eine Lampe darunter hält." „Wie man" — so charakterisiert Wilhelm von Hartel, einer der verdienstvollsten Gründer der internationalen Assoziation, die Genesis des Weltbundes — „wie man im Leben der Staaten und Völker, auf dem Felde der Industrie, des Handels und Verkehrs, unter den verschiedensten Formen und Namen nach Zusammenschluß der Kräfte und Vereinigung strebt, derselbe Zug der Zeit durchdringt die Wissenschaft und drängt sie mächtig, aus dem Zustand der Differenzierung der Spezialfächer zu einheitlicher Zusammenfassung zu gelangen und nach Formen eines gewissen Großbetriebes zu suchen, welche die zersplitterten Kräfte binden und in den Dienst großer allgemeiner Probleme stellen kann."

Schon im dreizehnten Jahrhundert pries ein Mönch in einem englischen Minoritenkloster, Roger Bacon, der so viele wissenschaftliche Großtaten der Zukunft vorausahnte, den Segen eines Zusammenarbeitens der erleuchtetsten Geister des Erdkreises in einem „Hause Salomonis". Der für jene Zeit phantastische Gedanke konnte nicht fruchtbares Erdreich finden. Vierhundert Jahre später griff Leibnitz den Plan einer Gesellschaft aller Gelehrten auf, doch sollte dadurch in erster Reihe nur erreicht werden, daß die Geistesarbeiter nicht länger „die Lohnsklaven der Buchhändler" wären.

Digitized by Google

Erst einem Zeitalter, in welchem der Genossenschaftstrieb noch mächtiger auflebte als im 13. Jahrhundert, war es vorbehalten, auch die wissenschaftliche Arbeit zu organisieren; im Zeitalter der Weltpolitik, in welchem viele von den Schranken zwischen den Völkern des Weltalls ebenso fielen, wie die Mautschranken zwischen den deutschen Zollvereinsstaaten in der Mitternachtstunde nach Neujahr 1834, gelang es, die in den gelehrten Gesellschaften der Kulturwelt gebundene Kraft in ihrer Gesamtheit für wichtige Aufgaben der Wissenschaft selbst nutzbar zu machen.

Zwar singt Rückert:

„Der Adler fliegt allein,
Der Rabe scharenweise,
Gesellschaft braucht der Tor,
Nur Einsamkeit der Weise."

Gewiß! Die edelsten Errungenschaften menschlichen Denkens gingen aus der Einsamkeit der schlichten Studierstube hervor. Es tut nicht gut, wenn der Gelehrte Frau Welt zur Lebensgefährtin wählt. Es frommt der Wissenschaft nicht, auf Markt und Gasse zu tanzen. Von solchen und ähnlichen Erwägungen ausgehend, standen viele, darunter, wie ich offen bekenne, auch ich, dem Gedanken eines Gelehrtenbundes mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber. Auch ist von Wort zu Werk ein weiter Weg. Es war recht zweifelhaft, ob ein weitverzweigter Bund überhaupt zustande kommen könne, und im glücklichsten Falle, so fürchteten manche, würden nur die Überlauten, die Aufdringlichen, die Allerweltsbekannten die Führung übernehmen und den Vorteil für sich abschöpfen. Eine internationale Tagung, so konnte man auch spotten hören, werde weniger an Pfingsten erinnern, da „jeglicher aus allerlei Volk die Sprache zu hören glaubte, darinnen er geboren war", als an den Turmbau zu Babel, da „keiner des anderen Sprache vernehmete".

Doch Hohn und Spott sind zu Boden gefallen. Die Vereinigung ist längst unter Dach gebracht und eine Reihe von dankenswerten,

Digitized by Google

zum Teil großartigen Unternehmungen ist von den in einem bescheideneren „Hause Salomonis“ Versammelten tatkräftig ins Werk gesetzt worden. Als Teilnehmer an der letzten Tagung in Wien konnte ich selbst etwas schärfer in die Werkstätte des Weltbundes blicken. Es wurde mir dabei zur Gewißheit, daß jene Besorgnisse und Bedenken grundlos waren.

Der Bekehrte ist der natürliche Bekehrer. Um dem Bunde neue Freunde und Gönner zu gewinnen, möchte ich versuchen, nur mit ein paar Strichen das Werden, Wachsen und Wirken der heute bestehenden, großen Gelehrtenverbände zu schildern.

Dabei nehme ich mir die Freiheit heraus, auf dasjenige näher einzugehen, was für unsere Münchener Akademie besonderes Interesse bietet, dagegen manches Wissenswerte zu übergehen, um nicht meine Mitteilungen allzu breit werden zu lassen.

Wir dürfen es uns zur Ehre anrechnen, daß das Einigungswerk aus Bestrebungen herauswuchs, die in Bayern zuerst festere Wurzel gefaßt hatten.

Seit langem wurde das Bedürfnis empfunden, ein erschöpfendes Verzeichnis der aus zehn Jahrhunderten erhaltenen lateinischen Wörter mit ihrem Formen- und Bedeutungswandel zu besitzen; erst durch solche Zusammenstellung wird es ja ermöglicht sein, in die Entwicklung der romanischen Sprachen tieferen Einblick zu gewinnen. Es wurde daher freudig begrüßt, als Karl Halm in der Wiener Philologenversammlung im September 1858 die Mitteilung machte, daß König Maximilian II. von Bayern zur Herstellung eines Thesaurus latinitatis eine namhafte Summe ausgesetzt habe. Die Vorarbeiten mußten jedoch bald wieder eingestellt werden; der Versuch scheiterte an den Schwierigkeiten der Organisation und an der Unzulänglichkeit der Mittel. Im Jahre 1884 nahm ein Mitglied unsrer Akademie, Eduard von Wölfflin, den Plan mit Feuereifer wieder auf, und nach mühevollen Vorbereitungen begann das Unternehmen allmählich festere Gestalt zu erlangen. Doch wieder trat zutage, daß die Kräfte auch des opferwilligsten Gelehrten, ja auch einer

Digitized by Google

wohlausgestatteten Akademie zur Durchführung des Werkes nicht ausreichen. Da faßten Theodor Mommsen, „der größte Organisator wissenschaftlicher Arbeit“, und Wilhelm von Hartel den Gedanken, die wichtige Aufgabe durch Verteilung der Arbeit an einen größeren Kreis von Sprachgelehrten lösen zu lassen und zu diesem Zwecke ein Kartell der gelehrten Gesellschaften ins Leben zu rufen. Im Frühjahr 1892 weihten sie den Präsidenten der Wiener Akademie, Eduard Sueß, in ihr Vorhaben ein, — ich entnehme diese Nachrichten einem Berichte von Wilhelm His —, Sueß brachte der Anregung das wärmste Interesse entgegen, und das Triumvirat ging unverzüglich ans Werk. Eine an die Wiener Akademie gerichtete Denkschrift Hartels vom 12. Juni 1892 ist sozusagen als Grundstein des monumentalen Baues anzusehen. Es war schon wiederholt vorgekommen, daß von zwei oder mehreren Akademien, weil es keine Fühlung zwischen ihnen gab, gleichzeitig die nämlichen oder doch ähnliche Unternehmungen in Angriff genommen und dadurch Arbeitskräfte und Geldmittel nutzlos verbraucht worden waren. Derartigen Kollisionen sollte fortan eine geeignete wechselseitige Verständigung vorbeugen; außerdem sollten auch Arbeiten von umfassender Art, ebenso aus dem Gebiet der Natur-, wie der Geisteswissenschaften, durch Zusammenwirken mehrerer, wenn nicht aller Körperschaften gefördert werden. Von vorneherein war in Wien die Heranziehung aller Kulturnationen in Aussicht genommen, allein „für den ersten Anlauf“ wollte man sich mit einer Verbindung der deutschen Akademien begnügen.

Nun ergingen dahin und dorthin vertrauliche Anfragen. In München wurde zuerst Zittel durch Mitteilung seines Freundes Sueß vom 1. Juli 1892 für den Plan gewonnen. Am 20. Juli 1892 empfing die Münchener Akademie eine Einladung des Wiener Instituts zum Abschluß eines Übereinkommens, wodurch sich die Akademien vorerst zu nichts anderem zu verpflichten hätten, als daß sie von jeder geplanten wissenschaftlichen Unternehmung die Kartellmitglieder in Kenntnis setzen und deren Äußerungen erwägen würden. Auf solche

Digitized by Google

Weise sollten sich die fünf größten Institute Deutschlands und Österreichs in Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien aneinander schließen; auf Heranziehung noch weiterer Gesellschaften wurde von den Wienern verzichtet, um nur ja die Bildung eines festen Kernes nicht zu gefährden.

Doch auch in solcher Beschränkung stieß das Projekt auf Widerstand. Die Berliner Akademie nahm in stolzem Vertrauen auf die eigene Kraft und eine ruhmreiche Tradition eine ablehnende Haltung ein, weil sie sich die Freiheit ihrer Entschliessungen wahren wollte. Insbesondere Dubois-Reymond war ein entschlossener Gegner der Bundesidee. Mommsen stand im Kampfe für seinen Lieblingsplan eine Zeitlang fast ganz allein. In München widerstrebte anfänglich Pettenkofer, weil er die Befürchtung hegte, daß nach der zu erwartenden Erweiterung der Genossenschaft den Deutschen, die nicht über so reiche Mittel verfügen, wie die Engländer und Franzosen, die Führung wichtiger wissenschaftlicher Unternehmungen entwunden werden könnte. Wölfflin hielt es fürs beste, ein Kartell nur zur Durchführung des Thesaurus zu schließen, und konnte sich darauf berufen, daß Hartel nunmehr selbst damit einverstanden sei, weil er befürchte, daß „von Unberufenen allzuviel in den Koffer gepackt werde“. Die Wiener Einladung hätte vielleicht auch in München eine Ablehnung erfahren, wäre nicht Karl von Voit entschlossen dafür eingetreten. Wenn auch Berlin vorerst sich nicht beteilige, so erklärte Voit, wenn also von einem deutschen Kartell nicht wohl gesprochen werden könne, sollten trotzdem die übrigen vier Akademien sich zusammenschliessen, viribus unitis an die Arbeit gehen und den Berlinern einstweilen ihren Platz frei halten. Die Worte Voits schlugen durch. In der Sitzung der Kommission für Vorberatung des Wiener Antrags am 1. Dezember 1892 wurde einstimmig beschlossen, die Akademie betrachte als wünschenswert, daß „zur Herstellung von Kooperation und zur Vermeidung von Kollisionen bei wissenschaftlichen Unternehmungen“ ein Übereinkommen zwischen den vier Akademien getroffen werden möge.

Digitized by Google

Als auch von Göttingen und Leipzig zustimmende Antwort eingetroffen war, lud die Wiener Akademie zu einer Beratung in Leipzig ein. Am 29. Januar 1893 trat diese konstituierende Versammlung zusammen. Vertreter Münchens waren Brunn, Wölfflin, Voit und Friedrich. Auch aus Berlin waren Mommsen und Auwers erschienen; sie enthielten sich jedoch, als zur Festsetzung der Statuten des Kartells geschritten wurde, der Abstimmung, weil sie dazu keine Vollmacht besassen. Trotzdem fielen die Verhandlungen niemals aus herzlichem, kollegialem Ton heraus, und die Berliner Vertreter trugen nicht Bedenken, wenigstens ihre persönliche Übereinstimmung auszusprechen, ja, Mommsen konnte recht eigentlich als caput et consilium der Versammlung gelten. Die Sitzungen schlossen, wie der Bericht Professor Friedrichs mitteilt, mit einem Zuruf Mommsens: „Nun, die bayerische Akademie kann vorangehen und den Anfang machen!“ Das Wort bezog sich auf die mit Beifall aufgenommene Eröffnung Wölfflins, die bayerische Regierung habe als erste ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, das Thesaurus-Unternehmen nach Kräften zu unterstützen. Artikel 7 der in Leipzig angenommenen Statuten setzte fest, daß „jede Körperschaft, welche die allgemeine Förderung der Wissenschaft bezweckt“, zum Beitritt aufgefordert werden dürfe. Namentlich Sueß hatte auf dieser Bestimmung bestanden, weil für naturwissenschaftliche Forschung erst die Anknüpfung mit den großen Akademien des Auslandes reichen Gewinn verspreche. Damit war vom Deutschen Kartell zum internationalen die Brücke geschlagen. Es wurde denn auch schon beraten, wie am besten die einzelnen Gesellschaften heranzuziehen wären.

Alles schien jedoch wieder in Frage gestellt zu sein, als aus Berlin wirklich die befürchtete Absage eintraf: Die preußische Akademie könne sich vorerst nicht dazu entschließen, in einen Verband einzutreten, von dem sich zurzeit nicht absehen lasse, welchen Umfang er annehmen, welche Einrichtungen er erforderlich machen, welche Verbindlichkeiten er auferlegen werde. Freilich wurde die Ablehnung dahin eingeschränkt, daß die Berliner Akade-

Digitized by Google

mie sich bereit erklärte, „über ein Zusammenwirken für bestimmte Unternehmungen sich mit anderen Körperschaften von Fall zu Fall zu verständigen“, allein auch dieses Zugeständnis vermochte nicht zu verhindern, daß überall die Gegner der Neuerung auf den Plan traten. In München wurde aber der Widerstand zum zweiten Male von Voit und anderen Vertretern der Naturwissenschaften besiegt, sodaß die Leipziger Statuten Annahme fanden. Auch die anderen drei Akademien sprachen ihre Zustimmung aus.

Damit war das Kartell der deutschen Akademien geschaffen. Freilich, das Berliner Institut stand beiseite, doch nicht wie der grollende Achilleus fernab von den Landsleuten, — das Verhältnis war ähnlich demjenigen der deutschen Südstaaten nach 1866: es war gar nicht daran zu zweifeln, daß die Entwicklung früher oder später mit dem Zusammenschluß der natürlichen Verbündeten enden müsse.

Die zeitweilige Zurückhaltung der Berliner Akademie war für das Kartell insofern sogar von Nutzen, als sie zur Warnung diente, allzuweit reichende, gewagte Unternehmungen in Angriff zu nehmen. Seine Lebensfähigkeit bewährte es zunächst durch glückliche Organisation des Thesaurus. Nachdem das Unternehmen durch Beiträge der kartellierten Akademien, sowie des Berliner Instituts eine gesicherte Grundlage erhalten und in München ein Heim gefunden hatte, schritt die Arbeit langsam, aber stetig fort.

Die gleichzeitig vom Kartell begonnene Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften erfreut sich eines ebenso wohlgeregelten Fortganges. Der erste Band, Arithmetik und Algebra enthaltend, liegt abgeschlossen vor. Von den weiteren Bänden sind bis heute 33 Hefte, etwa die Hälfte des auf sieben Bände berechneten Werkes, erschienen.

Pläne für die Durchführung von Schweremessungen im Zusammenhang mit dem Studium der Tektonik der Erdrinde fanden engen Anschluß an die Arbeiten der internationalen Erdmessungskommission, in deren Programm systematische Pendelbeobachtungen seit langem

Digitized by Google

aufgenommen sind. Durch Einrichtung von dichteren Beobachtungsnetzen in den einzelnen Ländern konnten die hier erwachsenden Aufgaben erheblich gefördert werden.

Methoden und Einrichtung einer systematischen Erdbebenforschung fanden in einer seismischen Kommission eingehende Erörterung; neben der Errichtung seismischer Stationen im Reiche, die der Hauptsache nach schon durchgeführt ist, kommt naturgemäß eine Organisation im weiteren Umfange in Frage, zu der es internationaler Vereinbarung bedarf.

Eine physikalische Kommission beschäftigt sich mit dem Studium der luftelektrischen Erscheinungen, im besonderen mit einer Prüfung der verschiedenen Beobachtungsmittel und der Aufstellung eines Programmes für gemeinsame Untersuchungen. Wir erwarten davon Aufklärung über die elektrischen Kräfte in der Atmosphäre, die in den Gewittererscheinungen in so großartiger Weise zum Ausdruck gelangen und mit den radioaktiven Eigenschaften des Erdkörpers in Zusammenhang zu stehen scheinen.

Nahe dem Abschluß ist ein vom Kartell herausgegebenes Werk über chemische Kristallographie.

Auch zur Beteiligung des Reiches an der Südpolarexpedition von 1898, zur Stiftung eines Reichsstipendiums für Botaniker, die zu Studienzwecken den botanischen Garten in Buitenzorg auf Java besuchen wollen, sowie zu anderen Unternehmungen im Dienste der Naturwissenschaften, gab das Kartell Anregung oder Unterstützung.

Von Wien wurde ein Unternehmen angeregt, das ebenso dem Historiker, wie dem Philologen zugute kommen soll: eine Sammlung der mittelalterlichen Bibliothekkataloge. Wien übernahm die österreichischen Kataloge, München diejenigen des übrigen deutschen Kulturkreises. Die Arbeiten befinden sich noch im Stadium der ersten Vorbereitung. Ein schwerer Verlust für das monumental geplante Unternehmen war das Ableben unseres unvergeßlichen Kollegen Ludwig Traube.

Digitized by Google

Von eigentlich geschichtlichen Aufgaben wurde bisher abgesehen, vermutlich weil dafür ohnehin schon von der Zentralleitung der Monumenta Germaniae, der Münchener Historischen Kommission, verschiedenen Archivverwaltungen u. s. w. Sorge getragen werde. Allein die Mittel dieser Institute sind durch die in Betrieb befindlichen Arbeiten auf Jahre hinaus festgelegt. Es gäbe aber noch eine lange Reihe recht notwendiger, das Vermögen und die Kraft des Einzelnen übersteigenden Unternehmungen, die in den Arbeitsrahmen des deutschen Kartells passen würden. Vielleicht wird einmal, wenn andere Werke glücklichen Abschluß gefunden haben, — denn eine Überbürdung des Arbeitsprogramms würde eine ernste Gefahr bedeuten, — den Vorschlägen eines Redners vom Innsbrucker Historikertag von 1896 Beachtung geschenkt werden.

Das Jahr 1905 brachte endlich die erwünschte Schließung des segensvollen „Ringes", — in erster Reihe das Verdienst der Leipziger Kollegen! Im Mai 1905 lud die Gelehrte Gesellschaft in Leipzig die Berliner Akademie zum Besuch des Leipziger Kartelltages ein, wobei sie mit herzlichen Worten dem Wunsche Ausdruck gab, die Berliner Akademie möge doch nicht länger Bedenken tragen, einem Verband beizutreten, an dessen Gründung sie selbst hervorragenden Anteil gehabt habe, und dem sie durch Teilnahme an verschiedenen Unternehmungen schon jetzt „gleichsam partiell" angehöre. Darauf gab die Berliner Akademie ihre prinzipielle Geneigtheit zu erkennen, die übrigen Akademien hießen die Nachricht freudig willkommen, und im Dezember 1905 wurde Berlin, nachdem ein paar kleine Änderungen in den Statuten vorgenommen worden waren, Mitglied des Kartells. Im kommenden Jahre wird die Reichshauptstadt zum ersten Mal Vorort sein.

Es entsprach nur der natürlichen Fortentwicklung der Idee, daß schon bald nach dem Zusammenschluß des deutschen Verbandes eine zweite, viel umfassendere Vereinigung, die internationale Assoziation der Akademien, zustande kam. Den Anstoß gab eine Aufforderung der Royal Society zu internationalem Zusammenwirken bei

Digitized by Google

Herstellung eines Katalogs aller gedruckten naturwissenschaftlichen Publikationen. Im Mai 1896 wurde in Wien beschlossen, dem Unternehmen tatkräftige Unterstützung zu widmen, doch ließ sich bald die Überzeugung gewinnen, daß ein internationales Unternehmen auf die Dauer nur von einem fest gegliederten Verein von internationalem Charakter lebensfähig erhalten werden könne. Auf dem Kartelltag zu München im Mai 1899 wurde die Bildung einer solchen Assoziation ins Auge gefaßt, und auf einer von Vertretern der größeren Gesellschaften Europas und Amerikas beschickten Konferenz zu Wiesbaden im Oktober 1899 wurden die Satzungen entworfen. Der Weltbund ist fest genug, um den regelmäßigen Betrieb gemeinsamer Unternehmungen zu sichern, läßt aber den Gliedern im übrigen vollkommene Freiheit der Bewegung; den einzelnen Akademien ist selbstständige Entschließung über ihre Teilnahme und deren Betätigung vorbehalten.

In Paris fand während der Zentenarausstellung im Sommer 1900 die erste Ausschußversammlung, im Frühjahr 1901 die erste Plenarversammlung statt. Dann übernahm die „Königliche Gesellschaft" in London den Satzungen entsprechend auf drei Jahre die Rolle der leitenden Akademie. Der dritte Vorort war Österreichs herrliche Hauptstadt. Im kommenden Jahre wird der Bund in Rom tagen.

Schon das regelmäßige Zusammenkommen und Zusammenwirken von Denkern und Forschern aus allen Teilen der Erde ist von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Es kann nicht schaden, wenn von Zeit zu Zeit ein frischer Hauch aus der Ferne in die Studierstube weht, wenn die Gelehrten einmal nicht in den Büchern ihrer Bibliothek, sondern im Buch der Welt lesen. Eine andere dankenswerte Frucht der Assoziation erblickt Darbout darin, daß die Geisteswissenschaften seither endlich auch in England eine akademische Vertretung fanden, die British Academy. Ein bedeutungsvolles Moment liegt auch darin, daß sich in diesen „vielleicht nicht am wenigsten wirksamen internationalen Friedenskonferenzen" die ostasiatische Kultur mit der abendländischen berührt. Das Erscheinen der Vertreter von

Digitized by Google

Tokio, des 84jährigen Historikers Dr. Schigeno Anyecki und des Unterrichtsministers Baron Kikuchi Dairoku, auf dem Wiener Tage ist ein denkwürdiger Markstein. Freilich muß Japan die Berechtigung zum Eintritt in die wissenschaftliche Welt erst durch größere selbständige Leistungen nachweisen, doch wer möchte bezweifeln, daß es auch diesen Nachweis führen wird?

Natürlich konnte seit Zusammenschluß des Weltbundes für Aufgaben einer internationalen Organisation der Rahmen unendlich weiter gespannt werden. Die Einzelforschung wird ja stets die Hauptsache bleiben, der einzelnen schöpferischen Persönlichkeit werden stets Entstehung und Fortentwicklung der grundlegenden Ideen zu danken sein. Aber die Einzelarbeit bedarf heute mehr als früher des Zusammenfassens und Einordnens, und für größere Untersuchungsreihen bedarf es eines Zusammenschlusses zu gemeinsamer Arbeit nach methodisch vorgezeichnetem Plane. So hat die internationale Erdmessungskommission seit ihrer Errichtung ihre Aufgaben erfaßt, so fordern heute seismische Beobachtungen, luftelektrische Untersuchungen, magnetische Messungen und ähnliche Forschungen gemeinsame Arbeit und Einrichtung zahlreicher über die ganze Erde verbreiteter Stationen. Die Assoziation trägt dafür eifrig Sorge, es sei nur an die schon in allen größeren Staaten errichteten Institute für Gehirnforschung erinnert.

Auf fast sämtliche Wissenschaften verteilt sich ein von der Académie des sciences und der Académie des sciences morales et politiques in Paris im Verein mit der Berliner Akademie übernommenes Riesenwerk, die Herausgabe sämtlicher Schriften des einzigen Polyhistors der neuen Geschichte, Leibnitz. Erst die Katalogisierung ist abgeschlossen; das Werk wird 80—90 Bände umfassen, die Briefsammlung allein ungefähr 15000 Stücke.

Die geplanten und teilweise schon in Ausführung begriffenen Arbeiten der geisteswissenschaftlichen Sektion stehen an Umfang und Bedeutung hinter den naturwissenschaftlichen nicht zurück.

Digitized by Google

Ein Corpus medicorum antiquorum ist von den Akademien Berlin und Kopenhagen in Angriff genommen. Da für die Abteilung: Römische Ärzte, schon durch die Leipziger Puschmann-Stiftung gesorgt ist, können sich die genannten Akademien auf die Griechen beschränken. Ein schon fertig gestelltes Verzeichnis der Handschriften läßt ersehen, welch großartige Publikation die medizinische Welt zu erwarten hat.

Eine unmittelbar „praktische" Aufgabe im Interesse historischer und sprachwissenschaftlicher Forschung hat die Assoziation auf Vorschlag Berlins in Angriff genommen: die Erleichterung des Handschriftenverkehrs. Freilich ist gerade hiebei die Schwierigkeit, Vertreter so vieler Nationen unter einen Hut zu bringen, besonders deutlich zutage getreten. Nicht bloß schlossen sich, da aus englischen öffentlichen Bibliotheken Handschriften grundsätzlich nicht ausgeliehen werden, die englischen Akademien von vornherein aus, auch die Pariser Akademien mußten sich, um nicht in Widerstreit mit der eigenen Regierung zu geraten, gegen direkten Leihverkehr der Bibliotheken erklären. Immerhin konnten für die übrigen in der Assoziation vertretenen Staaten leitende Grundsätze aufgestellt werden, und eine aus sieben Mitgliedern zusammengesetzte ständige Bibliothekskommission wird alle weiteren Anordnungen in die Hand nehmen und für möglichste Ausdehnung freien Verkehrs Sorge tragen. Von besonderer Wichtigkeit wird es sein, photographische Aufnahmen der Handschriften in den Bibliotheken nach Möglichkeit zu erleichtern und die Bestimmungen über Abgabe von Negativen und Kopien zu mildern.

Von gewaltiger Ausdehnung sind die Vorarbeiten zu der unter die Ägide der Assoziation gestellten kritischen Gesamtausgabe des indischen Riesenepos Mahabharata, um welche sich besonders die Göttinger Gelehrte Gesellschaft verdient macht.

Andere Unternehmungen sind der Lösung schon etwas näher gekommen. Gomperz hat dafür feinsinnig den Garten des Phäakenkönigs Alkinoos zum Vergleich herangezogen, wo an denselben Bäumen

Digitized by Google

reife Früchte, halberschlossene Knospen und jugendliche Blüten prangten.

Eine Realenzyklopädie des Islam soll in knapper, immer zuverlässiger Darstellung die Ergebnisse der heutigen Forschung auf den Gebieten der Religion, Geschichte, Geographie, Literatur, Kunst u. s. w. des mohammedanischen Orients in seiner gesamten Ausdehnung bieten. Die von dem Holländer van de Goeje der letzten Generalversammlung vorgelegte, in Deutsch, Französisch und Englisch abgefaßte erste Lieferung fand ungeteilten Beifall. Freilich, die Bemerkung des Referenten: „Nur die Finanzen machen noch Sorge!“ wurde mit wehmütig ironischem Beifall aufgenommen, doch ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die britische Regierung das Unternehmen nicht fallen lassen wird.

Der von der British Academy 1904 vorgelegte Plan eines Thesaurus linguae graecae wurde hauptsächlich wegen der erheblichen materiellen Schwierigkeiten vorläufig zurückgestellt.

Dagegen hatte sich ein Antrag der Münchner Akademie auf Sammlung und Herausgabe der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit auf dem Pariser Kongreß von 1901 allgemeiner Zustimmung zu erfreuen, und schon 1904 wurde ein von Dr. Paul Marc in München ausgearbeitetes, reichhaltiges Verzeichnis aller bekannten Urkunden nebst einem ausführlichen Arbeitsplan vorgelegt und daraufhin das Unternehmen neuerdings unter die Auspicien der Assoziation gestellt. München, von wo der Gedanke ausgegangen war, wurde in London zur Centralstelle des Unternehmens gewählt. Die bayerische Staatsregierung wurde deshalb um eine regelmäßige jährliche Zuwendung ersucht, damit wenigstens noch ein Hilfsarbeiter angestellt, ein Arbeitsraum eingerichtet, kurz, das ganze Unternehmen organisiert werden könne.

Ebenso ist auch unsre Beteiligung an andren Arbeiten der Assoziation und des Kartells, zunächst zur Erforschung der atmosphärischen Elektrizität und zur Herausgabe der schon erwähnten

Digitized by Google

mittelalterlichen Bibliothekkataloge finanzieller Sicherung bedürftig. Der Unterrichtsminister hat das Postulat dem Landtag unterbreitet, — die erste Etappe zur Erfüllung unsres Wunsches ist glücklich erreicht. —

„Die Assoziation der Akademien", schrieb der Astronom Sir Darwin gelegentlich der Wiener Tagung, „bildet einen Schutz für die Regierungen gegen die Vergeudung des Nationalvermögens durch Ausführung wertloser Projekte, andrerseits ist sie die Autorität, welche zu den verschiedenen nationalen Regierungen sagen kann: Dieses Werk verdient ausgeführt zu werden, und es bedarf eurer Hilfe zur Ausführung!" Wenn ich es auch nicht selbst bekennen möchte, meine Hörer haben doch schon längst erkannt, welche Absicht meiner Berichterstattung zu Grunde lag. Ich wollte vor Augen bringen, welch reiche Frucht sich von der wissenschaftlichen Arbeit des Gelehrtenblocks erwarten läßt. „Der Drang nach Erkenntnis", sagt Penck, „ist ein einigendes Band der Menschheit, und die Körperschaften, die ihn bei den einzelnen Nationen pflegen, arbeiten an der Vervollkommnung unsres ganzen Geschlechtes!" Diese Aufgabe wird dadurch erleichtert, daß sie selbst ein einigendes Band um sich geschlungen haben. Unita virtus valet! Ich werde auch kaum auf Widerspruch stoßen, wenn ich erkläre: Es gereicht einem Staat zur Ehre, wenn Söhne des Landes in den Dienst großer wissenschaftlicher Aufgaben gestellt werden, — und wo gäbe es wichtigere, dankenswertere, als diejenigen des deutschen und des internationalen akademischen Programms? Und was böte eine bessere Schulung für die jüngere Generation, als das Sammeln und Suchen, Beobachten und Prüfen unter der Leitung der tüchtigsten Lehrmeister der Welt? In friedlichem Wettstreit will jede Nation es der andren zuvortun. Da dürfen auch die schwächeren Staaten nicht zurückbleiben. Denn wenn sich auch der Rang der Akademien im allgemeinen nach Volkszahl und Heeresstärke ihrer Staaten ordnet, — es wäre Torheit, sich darüber zu ereifern, — so besteht doch eine gewisse Unterströmung, eine Wertschätzung, die das wissenschaftliche Verdienst an sich, die

Digitized by Google

tatsächlichen Leistungen würdigt. Wissenschaftliche Arbeit ist aber leider auch von materiellen Mitteln abhängig. Auch die stolzen Gelehrtenrepubliken sind, wie so unendlich viele Genossenschaften und Verbände, genötigt, nach der Staatshilfe zu rufen. Doch ist es verhältnismäßig nur ein Scherflein, das ich heute erbitte. Man hat gelächelt über mein stark entwickeltes „charisma collectandi", mein heißes Werben um finanzkräftige Bundesgenossen der Wissenschaft Ich schäme mich dessen nicht. Es liegt ja, wie ich glaube, nicht bloß in unsrem, sondern im vaterländischen Interesse, daß unsre Akademie instand gesetzt werde, am gemeinsamen Tagewerk der Schwesterinstitute in bescheidener, aber würdiger Weise mitzuarbeiten.

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google